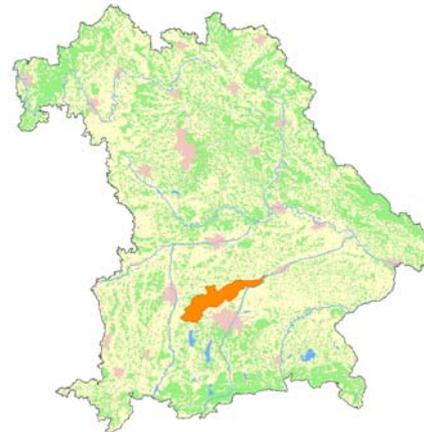


51 Dachau-Freisinger Hügelland

Stand: 2011

Lage	
Regierungsbezirk	Oberbayern
Landkreise	Dachau, Fürstenfeldbruck, Freising
Naturraumeinheit	Donau-Isar-Hügelland, Fürstenfeldbrucker Hügelland, Münchner Ebene, Ammer-Loisach- Hügelland
Höhenlage	ca. 500 bis 625 m ü. NN



Abgrenzung

Die flachwellige, offene Landschaft des *Dachau-Freisinger Hügellandes* ist geprägt von der überwiegend ackerbaulichen Nutzung. Die gleichmäßige, lockere Siedlungsstruktur aus Einzelgehöften, Weilern sowie Dörfern, die in ihrer Größe und Versorgungsfunktionen nicht über ländliche Märkte hinausgehen, ist ein weiteres Charakteristikum dieses Landstrichs. Dazu gehört eine vielgestaltige Bauernhauslandschaft mit einem Nebeneinander von relativ weitläufigen ein- und mehrfirstigen Hofanlagen. Bezüglich seiner Abgrenzung und Benennung handelt es sich um ein problematisches Gebiet, das seinem Erscheinungsbild nach auch mit dem benachbarten *Aichach-Friedberger Land* hätte zusammengefasst werden können. Um die Kulturlandschaft als Planungseinheit nicht zu groß zu fassen, wurde für die südwestliche Limitierung die territoriale Schwaben-Altbayern-Grenze herangezogen. Die nördliche Begrenzung wird von der *Hallertau* bestimmt, die bis zum Glonntal bzw. zwischen Allershausen bis Moosburg an die nördliche Hangkante des Ampertals reicht. Die langgezogene östliche Grenze entspricht unter Aussparung der zentralen Orte Freising, Dachau und Fürstenfeldbruck, die aufgrund ihrer Funktionalität und Siedlungsdynamik dem *Verflechtungsraum Münchener Ebene* zugeordnet werden, der Hangkante des bewegten Hügellandes zur flachen Münchner Schotterebene. Im Süden bildet der würmeiszeitliche Jungmoränensaum einen weichen Übergang zum *Fünfseenland*.

Naturräumliche Gegebenheiten

- Der Südteil der Einheit bis etwa auf Höhe von Hattenhofen gehört naturräumlich zum Fürstenfeldbrucker Hügelland: hier überwiegen tiefgründig verwitterte Altmoränen mit teils mehreren Metern dicken Lösslehm-Überdeckungen, untergliedert von würmeiszeitlichen Talrinnen mit wenig fruchtbaren Schotterböden (vgl. Meynen & Schmithüsen 1953-62: 112).
- Nördlich schließt sich das aus Feinflinz aufgebaute Donau-Isar-Hügelland oder Tertiärhügelland an: Lösslehmüberdeckungen mit sandigen oder kiesigen Beimischungen bilden die besten Böden im Gebiet, wobei sie meist am Hangfuß oder an flachen Hängen zu finden sind; die sanft geschwungenen Hügelzüge sind von einem dichten Netz von Bachtälern durchzogen (ebd.: 131f); die Talböden neigen hier zur Staunässebildung

- Die Jahresmitteltemperatur liegt bei 7,5° C, die Jahresniederschlagsmenge steigt von 800 mm im Nordosten auf etwa 950 mm im Südwesten an.
- Der Lauf der größten Fließgewässer Amper, Glonn und Maisach folgt dem allgemeinen Geländegefälle von Südwesten nach Nordosten und entwässern schließlich zur Isar.
- Größere natürliche Stillgewässer fehlen.



Landwirtschaftsflächen bei Hohenbachern (Foto: Isabel Augenstein)

Geschichtliche Entwicklung

Eine Siedlung aus der mittleren Jungsteinzeit südöstlich von Moorenweis gilt als ältester bekannter Fundplatz und damit als frühester Besiedelungsnachweis für diesen Raum (vgl. Meisenheimer 1992: 111). Zahlreiche Bodenfunde aus der mittleren Bronzezeit belegen, dass das Ampertal und seine Umgebung spätestens ab dieser Zeit ein bevorzugtes Siedlungsgebiet war (ebd.: 115). In römischer Zeit scheint man sich dagegen von den naturräumlichen Gegebenheiten losgelöst und die Besiedelung am Verlauf der römischen Fernstraßen ausgerichtet zu haben, die sich in Spuren im Landschaftsbild erhalten haben (siehe Abschnitt „Raumstruktur und Kulturlandschaftscharakter“). Frühmittelalterliche bajuwarische Ansiedelungen wie beispielsweise Malching oder Ampermoching liegen wieder überwiegend an Gewässern. Von einer in etwa gleichmäßigen Besiedelung des ganzen Raumes, die sich beispielhaft an der Verbreitung der Ortsnamen mit der Endung auf „-hofen“ als der zweitältesten Ortsnamenschicht ablesen lässt, kann erstmals ab dem Hochmittelalter gesprochen werden, das von starker Rodungstätigkeit geprägt war (ebd.: 129). Während Ortsnamen mit der Endung „-wang“ wie Jesenwang oder Luttenwang auf Siedlungen mit ehemals großen Weideplätzen für Viehherden verweisen (Völk 1987: 49), tragen Rodungsorte wie Landsberied, Ober- und Niederroth Hinweise auf ihre Entstehungsgeschichte mit den Endsilben deutlich im Namen. Wesentlichen Anteil an den Rodungen und der Anlage von großen Gutsbetrieben hatte insbesondere das Zisterzienserkloster Fürstenfeld, das einer der größten Grundbesitzer in diesem Raum darstellte (vgl. Breit 1992: 153). Das zwischen 1120 und 1126 am Übergang der alten Römerstraße über die Glonn gegründete Augustinerchorherrenstift Indersdorf war lange der wirtschaftliche und geistige Mittelpunkt seiner Umgebung (vgl. Liebhart 1992: 117). Auch für dieses wittelsbachische Hauskloster bildete Großgrundbesitz die wirtschaftliche Basis (ebd.: 118). Das Kloster der Augustinerbarfüßer hingegen zog mit seiner barocken Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau in Maria Stern in Taxa insbesondere im 18. Jahrhundert zahlreiche Pilger und damit Finanzmittel an. Im Zuge der Aufhebung des Klosters 1802 wurde es vollständig abgebrochen (Führer 1966). Der Bischofssitz Freising war lange Zeit von

bestimmendem Einfluss. Von den adeligen Hofmarken zeugen noch heute mehrere Schlösser wie z. B. in Odelzhausen, Unterweikertshofen, Lauterbach und Haimhausen.

Abgesehen von zeitweiligen Bevölkerungseinbrüchen in der Folge von Kriegen und Seuchen (z. B. Dreißigjähriger Krieg, Spanischer Erbfolgekrieg), schritt die Kultivierung und Besiedelung des *Dachau-Freisinger Hügellandes* über die Jahrhunderte stetig voran. Der östliche Teil der Kulturlandschaftseinheit ist stark in Richtung München orientiert und nimmt heute vor allem bei der Siedlungsentwicklung am dynamischen Wachstum der Metropole teil, welche räumlich im Wesentlichen den Verkehrsinfrastrukturachsen folgt.

Raumstruktur und Kulturlandschaftscharakter

Das Dachau-Freisinger Hügelland eröffnet mit seiner **welligen Topographie und dem geringen Waldanteil weite Ausblicke auf die offene, landwirtschaftlich geprägte Landschaft**. Es wird angenommen, dass die heutige Wald-/ Feldverteilung im Wesentlichen bereits um 1400 n. Chr. erreicht wurde (ABSP 1999:1.4-2). Im Bereich der guten Lehm Böden überwiegt die ackerbauliche Nutzung, die auch die ehemals traditionelle Grünlandnutzung der breiten Täler vor allem seit Anfang der 1960er Jahre zurückdrängt (Bauer 1992: 65).

Charakteristisch für das Tertiärhügelland ist das **asymmetrische Querprofil** vor allem der in Nord-Süd- bzw. Süd-Nord-Richtung verlaufenden **Bachtäler**, deren nach Osten geneigte Talhänge flacher ausgebildet sind als die nach Westen gerichteten (vgl. Wieczorek 1992: 11). Es wird vermutet, dass während der Eiszeiten auf den von der Hauptwindrichtung abgewandten Osthängen mehr Schnee abgelagert wurde als auf den Westhängen. In der Folge wurden die Leehänge stärker durchfeuchtet und rutschten leichter ab als die entgegengesetzten Talhänge (ebd.). Der Gewässerlauf in der Talsohle wurde nach Osten gedrängt und unterschneidet die Westhänge, die dadurch steiler wurden. Auch der gegen Ende der Eiszeiten angewehrte Löss wurde im Lauf der Zeit hangabwärts verlagert und mit dem tertiären Material vermischt (ebd.), was die **gute ackerbauliche Eignung der Böden** am Hangfuß und der flachen Hänge bedingte.



Das weite Tal der Glonn mit Blick auf Welshofen (Foto: Isabel Augenstein)

Für die frühmittelalterlichen Siedlungsstellen wurden zunächst die leichter zu bearbeitenden Flächen entlang der Flüsse und Bäche gewählt, wobei die Höfe bevorzugt in leichten Mulden der hochwasserfreien Anhöhen angelegt wurden (Hanke 1992: 336). Entsprechend den natürlichen Gegebenheiten befanden sich die Ackerfluren oberhalb

des Hofes, unterhalb breiteten sich Wiesen und Weiden aus und nahmen die Talsohle ein. Aus diesen Siedlungskernen entwickelten sich zumeist Haufendörfer mit Gewannfluren im Umfeld, während jüngere Siedlungen durch Kleinweiler und Einödhöfe mit Blockfluren gekennzeichnet waren (ebd.: 337). Im Gesamtbild ergibt sich die **aufgelockerte Siedlungsstruktur** des *Dachau-Freisinger Hügellandes*. Durch die erhöhte Lage der Dörfer sind die **Dorfkirchen** noch immer **ein bestimmendes Element im Landschaftsbild**. In exponierter Lage außerhalb von Dörfern liegen beispielsweise die nahezu unverändert erhaltene spätmittelalterliche Wallfahrtskirche St. Willibald in Jesenwang und die romanische Basilika auf dem Petersberg bei Erdweg. Das nordwestlich von Ampermoching eher versteckt gelegene Mariabrunn war mit seiner Wallfahrtskirche Mariä Verkündigung ein wichtiger Wallfahrtsort im Bistum Freising und erreichte im 18. und 19. Jahrhundert als Heilbad einen gewissen Bekanntheitsgrad.

Die **Bauernhauslandschaft** stellt sich in diesem Raum **sehr vielgestaltig** dar. Nach Völk (1987: 62) war von den historischen Hausformen das eingeschossige Einfirsthaus weit verbreitet, wobei kleinere und mittlere Anwesen zumeist als Mitterstallhäuser ausgebildet und demnach der Stall zwischen dem Wohnteil des Hauses und der Tenne angeordnet war. Im südwestlichen Randbereich der Kulturlandschaftseinheit sind auch Mittertennhäuser zu finden, in denen die Tenne die Hausmitte einnimmt; ihren Verbreitungsschwerpunkt hat diese Hausform im Südwesten Oberbayerns (vgl. Bedal 1998: 85). Die größeren Bauernhöfe bestanden sehr häufig aus mehreren, um einen Hof gruppierte Gebäude, die als Paarhof oder Dreiseithof ausgeformt waren (vgl. Erdmannsdorffer 1960: 106f; Hanke 1992: 344). Zunächst als Holzbau mit steilem Strohdach in Sattel- oder Walmdachkonstruktion ausgeführt, wendete man sich im 17. und 18. Jahrhundert dem Steinbau mit weiß gekalkten Wänden und Ziegeldach zu (vgl. Scheidl 1952: 58). Häufig schützte ein hofseitiger Dachvorsprung, die sogenannte Gred, den Hauseingang und den gepflasterten Weg entlang der Traufseite des Hauses. Den **gebietstypischen Baukörpern** wird eine **klare Formensprache** bescheinigt (vgl. Bedal 1998), deren schöne Schlichtheit ohne großen Zierrat auskommt. Eine Besonderheit stellen die nur noch vereinzelt erhaltenen **Dachauer Haustafeln** dar: Flachreliefs aus Solnhofener Kalksteinplatten, mit denen die Wände beiderseits der Haustür vieler Bauernhöfe im Dachauer Land geschmückt waren (Kramer 1954: 165). Die mit Ölfarbe bemalten Haustafeln wurden um die Mitte des 19. Jahrhundert in der Werkstatt der Familie Strasser aus Großberghofen und Walkertshofen geschaffen und zeigten zumeist religiöse Motive (ebd.). Mit der Intensivierung der Landwirtschaft und dem zunehmenden Wohlstand wurden die Wohn- und Wirtschaftsgebäude den neuen Verhältnissen angepasst oder mussten Neubauten weichen. Heute sind nur noch wenige Beispiele der historischen ländlichen Bauweise erhalten (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege 1998).



Furthmühle an der Glonn (Foto: Isabel Augenstein)

Insbesondere in den Pfarrdörfern bildete sich bereits im Spätmittelalter ein ländliches Handwerk heraus, das in räumlich beschränktem Umfang und ohne Konzentration auf bestimmte Branchen in erster Linie auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung ausgerichtet war (vgl. Hanke 1992: 341; Hoffmann 1992: 181). Diese Tatsache in Verbindung mit den fehlenden Rohstoffvorkommen mag ein Grund für die zurückhaltende Industrialisierung des Raumes gewesen sein. Die Wasserkraft von Amper und Glonn wurde von zahlreichen Mühlen genutzt. Hinweise darauf geben erhaltene Mühlbäche und Gebäude wie etwa die Furthmühle an der Glonn bei Egenhofen (früher Getreidemühle und heute Museum). Die **abseits der Hauptverkehrslinien gelegenen Siedlungen bewahrten den Charakter von landwirtschaftlich geprägten Bauerndörfern** mit bescheidenem Bevölkerungswachstum bis nach dem Zweiten Weltkrieg, für den westlichen Teil des *Dachau-Freisinger Hügellandes* gilt dies noch heute (vgl. Hoffmann 1992: 181).

Dem Historiker Wilhelm Liebhart (1992: 22) zufolge war das Dachauer Land seit jeher „eine **Durchgangslandschaft** von West nach Ost“. Bereits die Römer durchquerten mit mehreren Straßenzügen das Gebiet. Durch den südlichen Teil des *Dachau-Freisinger Hügellandes* verlief die römischen Fernstraße Augsburg-Salzburg, wobei die genaue Streckenführung noch nicht völlig geklärt zu sein scheint (vgl. Bauer 2007). Die Römerstraße Augsburg-Wels führte vermutlich über Langengern, den Petersberg bei Erdweg und Schwabhausen in Richtung des Amperübergangs an der Würmmühle bei Dachau (vgl. Assmann 1992: 21). Ein Abzweig beim Petersberg führte über Indersdorf, Biberbach, bei Oberndorf über die Amper in Richtung Freising und von hier Isar abwärts zur Donaustraße nach Österreich (vgl. Scheidl 1965: 53). Im Mittelalter kamen weitere Verbindungen für den umfangreichen Handel zwischen Augsburg und München und darüber hinaus hinzu. Man unterschied dabei zwischen für Fuhrwerke ausgebauten Straßen zum Transport beispielsweise von Salz, Wein und Getreide, schmalen Wegen, die für Saumpferde und Reiter gedacht waren, und den für den Viehtrieb bevorrechtigten Wegen, an denen die Einhegung der Felder notwendig war (vgl. Breit 1992: 163; Scheidl 1965: 54f). Auch führten Triebwege des Ochsenhandels der frühen Neuzeit durch das Gebiet, der den Fleischbedarf der wachsenden Stadtbevölkerung mit Graurindern aus der ungarischen Tiefebene bediente (vgl. Stromer 1979; Liebhart 2009). Zu den bedeutenden **Altstraßen** sind auch die ehemalige Postroute von Dachau über Schwabhausen und Odelzhausen nach Augsburg zu zählen sowie die Nord-Süd-Verbindung Dachau-Altomünster-Aichach (heutige Staatstraße 2047), die vermutlich auf die Wittelsbacher zurückgeht (vgl. Liebhart 1992: 22). Im 19. Jahrhundert wurden Eisenbahnstrecken und später die Bundesstraßen B2 und B13 zu wichtigen Verkehrsträgern. Mit den Autobahnen A8 und A9 queren zwei der ältesten und verkehrsreichsten Autobahnen Deutschlands das Gebiet.

Nach dem Bau der Eisenbahnstrecke München-Augsburg begann die Eisenbahnverwaltung 1845 mit dem **Torfabbau im Haspelmoor** (Salzmann 1992: 35). Nach und nach entstanden ein Bahnhof, eine Poststation und schließlich die Siedlung Haspelmoor. Von 1888 bis etwa 1930 baute das „Bayerische Torfstreu- und Mullewerk“ des Kgl. Oberpost- und Bahnamtes hier Torf in großem Ausmaß ab, der als Bodenlockerungs- und Isoliermittel, Stallstreu, Desinfektionsmittel und als Heizmaterial Verwendung fand (vgl. Hoffmann 1992: 189f). Daneben begann die "Königliche Moorkulturanstalt" um 1910 mit der Kultivierung des Haspelmoors (Salzmann 1992: 67). Bei Maisach, Gröbenzell und Puchheim lagen weitere Torfabbaustellen (ebd.). Die verbliebenen Reste des Haspelmoors wurden 1985 zum Naturschutzgebiet erklärt.

Mit der 1913 eröffneten Lokalbahn von Dachau nach Altomünster erhielt das Dachauer Hinterland Anschluss an das Eisenbahnnetz. Die ungewöhnliche Streckenführung der auch als „**Bockerl**“ bezeichneten Bahn, um auch Markt Indersdorf anzubinden, wurde von Ludwig Thoma aufgegriffen und in seinem Roman „Der Ruepp“ bissig kommentiert (vgl. Göttler 1992: 112). Mit den pointierten aber dennoch lebensnahen Schilderungen des bäuerlichen Lebens setzte Thoma mit seinen Bauernromanen und Erzählungen dem Landstrich und seinen Bewohnern ein literarisches Denkmal. Zu den assoziativen Aspekten, die mit dieser Kulturlandschaft verbunden werden, zählt auch die Gestalt des 1902 in Augsburg wegen Raub und Mordes hingerichteten Matthias Kneißl. Obwohl der in Unterweikertshofen geborene „**Räuber Kneißl**“ mit seinen Raubzügen das Dachauer Land unsicher machte, wurde er schon zu Lebzeiten zum Volkshelden verklärt. Dass die Erinnerung an Kneißl lebendig blieb, ist wohl auch den Moritaten, Erzählungen, Theaterstücken und Filmen zu verdanken, die sich mit seinem Leben befassten.

Mahnmale entlang der Marschrouten erinnern an ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte: in den letzten Kriegstagen 1945 kurz vor Eintreffen amerikanischer Truppen wurden zur Evakuierung des Konzentrationslagers Dachau und seiner Außenlager in Landsberg/Kaufering tausende KZ-Häftlinge auf den Marsch in Richtung Alpen gezwungen. Viele überlebten die Brutalität und Strapazen des „**Todesmarschs von Dachau**“ nicht.

Biodiversität

Die fruchtbaren Böden des *Freising-Dachauer Hügellandes* begünstigten die Entwicklung einer intensiv genutzten, **ausgeräumten Ackerlandschaft** mit wenigen naturnahen und halbnatürlichen Landschaftselementen. Eine hohe potentielle Lebensraumfunktion kommt insbesondere den grundwasserbeeinflussten Standorten der Fluss- und Bachtäler sowie den staunassen Senken zu.

Nach dem Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) München (2007) zählt das **Ampertal** aus der Sicht des Naturschutzes zu den bedeutendsten Flusstälern Bayerns. Das Vorkommen zahlreicher überregional bedeutsamer Fließgewässerarten wie z. B. Biber, Barbe, Kleine Zangenlibelle und Grüne Keiljungfer geben der Amper eine überregionale Bedeutung als Fließgewässerlebensraum, obgleich sie in ihren Qualitäten als solcher Defizite aufweist (ABSP Freising 2001: 3.2-8). Das als FFH-Gebiet ausgewiesene Ampertal ist das einzige Schutzgebiet in der Kulturlandschaftseinheit, das größere Flächen einnimmt. Nach Abschluss der Regulierung der Amper in den 1920er Jahren blieben zahlreiche ehemalige Flussschlingen als Altwasser erhalten (ebd.: 3.2-6). Der Gewässerlauf wird von Hochwasserschutzdämmen begleitet, welche die sommerliche Überschwemmungsgefahr bannen sollen. Die Amper wird innerhalb der Dämme von einem nahezu durchgehenden Band von naturnahen Au- und Galeriewäldern begleitet (ebd.).

An der vollständig begradigten Glonn haben sich ebenfalls einige Altwasserreste erhalten. Die Auwälder sind dagegen durch einen schmalen Gehölzsaum ersetzt. Das etwa 1 km breite Glonntal hat deshalb den Charakter eines Wiesentales, wobei der Maisanbau auch hier immer größere Flächen einnimmt (ebd.: 3.2-6). Die in ihren Lebensraumqualitäten stark beeinträchtigte Glonn stellt dennoch eine regional bedeutsame Verbundachse des Tertiärhügellandes dar. Der Nährstoffeintrag durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung ist allerdings ein Problem für die Qualität der Fließgewässer des Gebietes.

Amper und Glonn werden von ausgedehnten **Niedermoorbereichen** begleitet (ABSP Freising 2001: 1.1-2). Durch die intensive Grünland- und Ackernutzung hat sich das Lebensraum- und Artenspektrum der **Streuwiesen bis auf wenige isolierte Einzelflächen stark reduziert** (ebd.:3.4-2). Reste von Streuwiesen finden sich z. B. im oberen Maisachtal wie das Kopfbinsen-Mehlprimelried westlich von Germerswang mit Vorkommen der Mehl-Primel und der Binsenschneide. Die intakten Niedermoorreste des landesweit bedeutsamen Überackermooses sind Lebensraum von Seltenheiten wie z. B. dem Fleischfarbenen Knabenkraut und dem Preußischen Laserkraut (ABSP Fürstenfeldbruck 1999). Die großflächigen, relativ mageren Wiesen des Fliegerhorstes Fürstenfeldbruck bilden einen Verbreitungsschwerpunkt für Wiesenbrüter, wo bis 1994 der Große Brachvogel noch als Brutvogel nachgewiesen werden konnte (ABSP Fürstenfeldbruck 1999: 3.4-28).



Im Haspelmoor (Foto: W. Richter-Tietel)

Auch die Bäche des Gebietes sind wichtige Vernetzungslinien. Ein Großteil der Bäche ist jedoch durch grabenartigen Ausbau, Absenkung der Gewässersohle und intensive Nutzung der Gewässerrandbereiche stark beeinträchtigt (ABSP Freising 2001: 3.2-14). Das Tertiärhügelland weist ein hohes potentielles Erosionsrisiko auf, wodurch nicht nur die Ertragsfähigkeit der Böden gefährdet ist, sondern auch die Gewässer mit ihrer Flora und Fauna, in die das Erosionsmaterial eingetragen wird (vgl. LEK München 2007).

Das Naturschutzgebiet Haspelmoor und das Wildmoos bei Moorenweis stellen **Hochmoore** von besonderer Bedeutung dar. Im Haspelmoor kommen Glazialreliktarten wie Strauchbirke und Moorraritäten wie etwa der Rundblättrige Sonnentau, Rosmarinheide und Moosbeere sowie Hochmoor-Mosaikjungfer und Große Moosjungfer vor (ABSP Fürstenfeldbruck 1999).

An Sekundärlebensräumen sind insbesondere etliche ehemalige Kiesgruben hervorzuheben, die in Teilen inzwischen wichtige Amphibienbiotope darstellen. Nennenswerte Vorkommen haben hier etwa die Wechselkröte, sowie Laubfrosch und Libellenarten wie z. B. der Kleine Blaupfeil.